

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 27 (1933)
Heft: 14

Artikel: Fridtjof Nansen [Schluss]
Autor: Wartenweiler, F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926822>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bern, 15. Juli 1933

27. Jahrgang

Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Organ der schweiz. Gehörlosen und des „Schweiz. Verbandes für Taubstummenhilfe“

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats

Redaktion und Geschäftsstelle:

A. Lauener, Lombachweg 28a, Bern

Postcheckkonto III/5764 — Telephon 27.237

Nr. 14

Abonnementspreis:

Schweiz jährlich 5 Fr., Ausland 6 Mark

Insertionspreis:

Die einspaltige Petitzeile 30 Rp.

Kleinere Artikel 4 Tage vor Erscheinen

Zur Erbauung

Gott in der Natur.

Psalm 104, 1—5; 24; 27—31.

Lobe den Herrn, meine Seele. Herr mein Gott, du bist sehr groß; mit Pracht und Schmuck bist du angetan. Licht hüllst du um dich als ein Kleid, du breitest aus den Himmel als einen Teppich. Du wölbst es oben mit Wasser, du fährst auf den Wolken wie auf Wagen und wandelst auf den Fittigen des Windes. Der du machst deine Engel zu Winden und deine Diener zu Feuerflammen. Der du das Erdreich gründest auf seinen Grund, daß es nicht wankt immer und ewiglich. — Herr, wie sind deine Werke so groß und so viel! Du hast sie alle weislich geordnet und die Erde ist voll deiner Güter. — Es wartet alles auf dich, daß du ihnen Speise gibest zu seiner Zeit. Wenn du ihnen gibst, so sammeln sie; wenn du deine Hand auftust, so werden sie mit Gut gefästigt. Verbirgst du dein Angesicht, so erschrecken sie; du nimmst weg ihren Odem, so verscheiden sie und kehren wieder zu ihrem Staub. Du lässest aus deinen Odem, so werden sie geschaffen, und erneuerst die Gestalt der Erde. Die Ehre des Herrn ist ewig; der Herr freuet sich seiner Werke.

Geh aus, mein Herz, und suche Freud
In dieser lieben Sommerszeit
An deines Gottes Gaben.
Schau an der schönen Gärten Bier,
Und siehe, wie sie dir und mir
Sich ausgeschmückt haben.

Zur Belehrung

Fridtjof Nansen. (Schluß.)

Noch im Jahre 1921 ertönte ein neuer Hilferuf der russischen Bauern an der Wolga und am schwarzen Meer. Das war sonst ein Getreideeland, das Europa mit Brot versorgte. Eine schreckliche Trockenheit suchte diese Gegenden heim. Alles war verbrannt und dürr. Die Vorräte waren aufgebraucht. Krieg und Revolution hatte das Volk arm gemacht. 25—30 Millionen Menschen gingen dem Hunger- oder Kältetod entgegen. Der Notschrei wurde in der ganzen Welt vernommen. Viele wollten helfen: das Rote Kreuz, der Papst, Quäker (eine weit verbreitete Religionsgesellschaft), Kinderfreunde, Menschenfreunde. Aber die Hilfe mußte geleitet (organisiert) werden. Jemand mußte da sein, um all die Gaben zu sammeln. Jemand mußte dafür sorgen, daß sie bis zu den Hungernenden gelangten. Wieder wurde Nansen gerufen. Er brachte Ordnung in die Sache. Mit fester Hand leitete er das große Hilfswerk. Millionen wurden vom Hungertod errettet. Freilich konnte auch er nicht allen helfen. Für viele kam die Hilfe zu spät. Viele konnte man in dem unendlich großen Land nicht erreichen. Millionen kamen damals um vor Hunger und Kälte.

1922. Das Röcheln der Sterbenden in Russland ist verstummt. Die Überlebenden sind wieder an der Arbeit. Da wird Nansen schon wieder gerufen. Vom Bosporus her kommt der Hilferuf. Dort sind hunderttausende von verängstigten Frauen, Kindern und Greisen, meistens

Griechen. Sie haben sich aus Kleinasien geflüchtet vor der Wut der Mohammedaner. Nansen eilte nach Sofia, Konstantinopel, Athen. Er sieht ein großes Volk von Flüchtlingen auf der Landstraße, ratlos und verzweifelt. Er telegraphiert an den Völkerbund und verlangt vorerst hunderte von Wagenladungen Mehl, um die Hungrigen zu speisen. Er sorgt dafür, daß aus der kopflosen Flucht ein geordneter Rückzug wird. Die Griechen werden heimbefördert nach Griechenland. Dafür aber werden die Türken in Griechenland in ihre Heimat Kleinasien zurückgeschickt.

Als Nansen Ende Dezember nach Oslo heimkehrte, wurde ihm vom Nobel-Komitee der Friedenspreis überreicht. Wahrlich, keiner hat ihn besser verdient! Ein dänischer Buchverlag übergab ihm eine gleiche Summe. Er stellte alles den Darbenden zur Verfügung.

Jahrelang suchte Nansen den Armeniern zu helfen. Dieses Volk von fast zwei Millionen lebte im Kaukasus zwischen Russland und der Türkei. Schon früher wüteten die türkischen Sultane grauenvoll unter diesem Volk. Es wurde verfolgt, vertrieben, geschlachtet. Während des Krieges setzte eine neue Verfolgung ein. Mehr als die Hälfte des Volkes kam um. Der Rest flüchtete sich. Nansen bereiste das Land. Er schrieb Aufrufe und Bücher. Er redete warm für die Rettung dieses armen Volkes beim Völkerbund und bei den Großen dieser Welt. Vergeblich! Man überließ das Volk seinem Schicksal. Für Nansen war das vielleicht der größte Schmerz seines Lebens.

So viel Elend sah Nansen bei seinen Werken. Woher kommt all das Elend? Vom Krieg. Darum kein Krieg mehr! Nansen sagte: „Die Kinder lehrt man: Morden, Rauben, Stehlen, Lügen sind große Verbrechen. Aber die Nationen unter sich begehen die Verbrechen. Ja, sie werden als Tugenden angesehen. Immer noch wird der Krieg verherrlicht. Man spricht von Helden-taten des Krieges.“ Heute brauchen wir andere Helden: Helden der Arbeit, Helden der christlichen Liebe, Helden in der Einfachheit und Pflichterfüllung, Helden, wie Nansen einer war.

Müde war er von all dem Treiben und von den Enttäuschungen. Eine Krankheit warf ihn auf das Lager. Aber sein Geist war frisch und lebendig. Er stand wieder auf. Täglich arbeitete er noch einige Stunden am Schreibtisch. Am 13. Mai 1930 saß er auf der Veranda seines Hauses. Er blickte sinnend über Garten und Fjord. Da neigte sich sein Haupt vornüber.

Seine Schwiegertochter neigte sich über ihn. Noch einmal öffnete er die Augen, küßte leise ihre Stirne und seufzte: „O, ja.“ Es war sein letztes Ja.

Am 17. Mai, am Nationalfeiertag, begleitete ihn sein Volk auf seiner letzten Fahrt. Man sang ihm ins Grab:

„Ja, wir lieben dieses Land,
Wie es emporsteigt aus dem Meere,
Befürcht, vom Wetter zerfressen,
Mit den tausend Heimen . . .“

Aber nicht nur Norwegens Volk hatte Ursache zur Trauer. Die ganze Welt entblößte ihr Haupt. Das war ein Mann, wie sie heute nötig sind, ein Mann mit hellem Kopf, mit weichem Herzen, mit starkem Arm. Kühn, unerschrocken, wagemutig bezwang er das starre Eis. Mit einem Herzen voll Nächstenliebe stand er den Opfern des Krieges bei und räumte mit starkem Arm alle Hindernisse weg. Als leuchtendes Vorbild steht er vor uns, als tapferer Kämpfer für den Völkerfrieden. Ach, für alle hätte unsere Erde Raum, Brot und Arbeit genug. Aber es fehlt an der gegenseitigen Nächstenliebe.

„Hier ist Sonne genug,
Hier ist Saatgrund genug,
Wenn nur wir, wenn nur wir
Haben Liebe genug.“

Eine Stadt auf Befehl.

60 Kilometer von Rom liegen die Pontinischen Sumpfe. Sie waren bisher ganz unbewohnt, ein Land der Fieberkrankheiten. In den Sumpfen findet sich eine Schnake (Mücke). Wenn sie einen Menschen sticht, bekommt er eine fieberrhafte Krankheit, die Malaria. Sie machte das Land unbewohnbar.

Mussolini hat im Jahr 1926 befohlen: Die Sumpfe werden trocken gelegt. Es werden Kanäle, Straßen, Häuser und Städte gebaut. Der Staat zahlt jährlich eine Million Lire = 271,500 Franken, bis die Arbeit vollendet ist.

Bis Ende 1932 wurden 410 km Kanäle, 2000 km Wassergräben und 350 km Straßen gebaut. Der Boden wurde entwässert, mit Dampfmaschinen und Traktoren aufgerissen und gepflügt. 500 - 600 Bauern wurden bereits angesiedelt. Jeder bekam ein Haus, fix und fertig, mit Brunnen, Backofen, Stall und Scheune. Wenn der ganze Sumpf urbar gemacht ist, können ungefähr 50 000 Bauernfamilien ange-